

Frist unvergängliche Symbole ihres Wesens erschuf.« »Es tritt hier eine Philosophie auf, die uns Deutsche mit einer einzigen Verantwortung belädt, die aber damit auch zugleich wohl die letzten Kräfte aus Schlummer und Zweifel wecken mag zur Überwindung des Verfalles und der Mißgestalt und zur Errichtung eines Lebens der Wahrhaftigkeit und Schönheit zugleich: der Traum deutscher Sehnsucht, das Ziel deutscher Tat.«

Der Referent bekennt gern, daß er einem solchen, aus persönlicher Hingabe und inniger Versenkung in seinen Gegenstand erwachsenen Werk hohe Achtung entgegenbringt, zumal die Begeisterung, die das Ganze trägt, nirgends in Überschwang umschlägt, der Rückhalt an dem Tatsächlichen nicht verloren geht und eine bedeutende Sprachbeherrschung dem Ganzen so etwas wie eine künstlerische Ausgestaltung zu verleihen vermag. Aber er muß eben so offen bekennen, daß die Lektüre dieser breiten und schweifenden Darstellung ihm kein reiner Genuß gewesen, der Gewinn an wirklicher Belehrung gering geblieben ist. Es fällt ihm schwer, den weiten, gewiß niemals leeren, aber doch auch niemals präzisen Ausdeutungen zu folgen, die ineinander fließenden Linien zu sondern, die gefühlsgesättigten Anschauungen in die nüchterne Sprache schlichter Feststellungen umzusetzen. Was wir über Shaftesburys Verhältnis zur Ästhetik und Kunst erfahren, erscheint dem Referenten nicht gerade neu. Nach dem Verfasser liegt die epochemachende Bedeutung Shaftesburys für die moderne Ästhetik im wesentlichen darin, daß er, über Plotin hinausreichend, die Tradition der griechischen Logosidee mit der Energie der römischen Nomosvorstellung wie überhaupt mit dem stoischen Denken verbindet. Diese Verschmelzung und zwar durch eine ausgesprochen produktiv germanische Individualität soll das Eigenartige ausmachen. Hieraus erhebt sich für Shaftesbury die Ästhetik als die Wissenschaft vom ästhetischen Schein, der ästhetische Genuß enthüllt sich ihm als innerliches Gefühl der Befriedigung über die Harmonie sinnvoller seelischer Rhythmen und des Weltwesens, das künstlerische Gestalten stellt sich als Betätigung eines originalen Rhythmus von der schöpferischen Persönlichkeit heraus, in dem sich die stets mitschwingenden Weltakkorde ankündigen. Das Erscheinende, das die Kunst in Bild und Gleichnis festzuhalten sucht inmitten des ruhelos strömenden Lebens, ist nichts anderes als die Substanz der Welt. Der vornehmste Gegenstand der Kunst ist aber das Leben selbst. In der Kunstgestalt erscheint das Ganze des vergangenen Lebens durchaus bewegt und gebildet durch den besonderen Rhythmus, in dem die Persönlichkeit sich selbst erkennt, erfaßt in ihrer Einheit, in ihrer eigentümlichen Bedeutsamkeit. — Es liegt wohl an dem Referenten, wenn er in solchen und verwandten Ausführungen nicht das findet, was er zu wissen wünscht; darum vermag er nur den Leser, der Näheres erfahren möchte, an das sehr kenntnisreiche aber dunkle, sehr persönliche aber weitsichtige Werk selber zu verweisen.

Halle a. S.

Max Frischeisen-Köhler.

Paul Bekker, Das deutsche Musikleben. Berlin 1916, Schuster & Löffler.

In diesem, von einem warmen Idealismus erfüllten Buche ist der dankenswerte Versuch gemacht, die Übel, an denen unser Musikleben krankt, aufzusuchen, ihren Ursachen nachzugehen und Mittel vorzuschlagen, um sie zu beseitigen. Das Buch ist, wie der Verfasser in der Vorrede schreibt, »draußen« entstanden. Er mißt diesem Umstande eine wesentliche Bedeutung zu, weil er Gelegenheit fand, »frei vom einengenden Zwange der Tageskritik, und nicht auf die Beobachtungen vorwiegend eines Ortes angewiesen, die Regungen des deutschen Musiklebens als Un-